

## Die Musik in Oberösterreich.



Der Oberösterreicher ist empfänglich für Musik, er singt gerne, er ist musikalisch bildsam. Aber diese Empfänglichkeit für musikalische Eindrücke kam erst dann zum vollen Ausdruck und zu dauernder Geltung als der begeisternde Strom musikalischen Empfindens von Wien und Salzburg aus sich in die Thäler Oberösterreichs ergoß. Die ältesten Spuren musikalischen Lebens müssen wir in den Klöstern suchen, wo der Choral Gregors in den Schulen gelehrt wurde, denn Musik war bis zum Schlusse des XIII. Jahrhunderts ein nicht unwichtiger Gegenstand der geistlichen Erziehungsanstalten. Solche Kloster Schulen gab es in St. Florian, Garsten, Gleink, Kremsmünster, Mondsee, Ranshofen, Suben, Reichersberg und Waldhausen. Im XIII. Jahrhundert entstand zu Kremsmünster unter Abt Friedrich I. eine eigene Musikschule. Nebenher entwickelte sich auch die weltliche Musik. Unter den steirischen Ottokaren ertönt Minnegefang auf ihrer Hofburg in der alten Stadt Steyr und Oberösterreich rühmt sich seines Kärenbergers, der auf dem Kärenberge bei Linz dichtete und sang, und seines Zeitgenossen, des Dietmars von Aist, dessen Burg im Mühlkreise lag.

Im XIV., noch häufiger im XV. Jahrhundert werden in den Klöstern deutsche und lateinische Schulmeister, Magister genannt, angestellt, welche neben den Schulgegenständen auch Musik zu lehren hatten. Sie bildeten eine eigene Gilde, zogen im Lande herum, sich zu Dienst antragend, welchen sie oft wechselten, denn es floß in ihrem Blute etwas vom Wandertriebe, dem sie nicht zu widerstehen vermochten. Unter dem Magister standen die Cantoren, die Succentoren und die Abstanten. Der Cantor war Lehrer einer Classe,

leitete den Kirchengesang und diente selbst als Sänger. Von ihm hieß die Wohnung, die sich auf der Schule befand, und das gesammte Personale der Musiker die Cantorei. Unter dem Cantor stand der Subcantor, auch Succentor genannt; er wohnte auf der Schule bei den Adstanten, welche meistens zugleich Schüler waren und der Musik wegen aufgenommen wurden. Sie hießen Choralisten und sind die Vorfahren unserer heutigen Sängerknaben. Diese Cantoreien zogen, wie auch anderswo, besonders um Weihnachten, Neujahr und Ostern von einem Kloster zum andern, sich hören zu lassen und Geld zu verdienen.

Neben ihnen wirkten in den Städten und Märkten die Stadtpfeifer, Stadtmusiker, Zinkenisten, Thürmer, Turnermeister, welche aus den wandernden Musikanten der ältesten Zeit entstanden. Diese Spielleute hatten bestimmte Innungsgebräuche, welche sich bis ins XIX. Jahrhundert erhielten. Das Oberspielgrafenamt in Wien hatte die Gerichtsbarkeit über diese fahrenden Leute. Sie fiedelten zum Tanz, zum Gesang der Edeln und Dichter, zu Prunkaufzügen der Ritterschaft, zu den Märschen der Krieger im Felde. Die Instrumente derselben waren im XII. bis zum XVI. Jahrhundert Trommel und Pseife, später traten Zinken, Trompeten hinzu, wohl auch Sackpfeife, Posaune und Zimbal. Diese Fiedler und Geiger waren durchs Mittelalter auch für Oberösterreich die Bewahrer der alten volkstümlichen Poesie, die ersten Vertreter aller darstellenden Künste, — die alleinigen Pfleger der weltlichen Musik, besonders der instrumentalen.

Spuren theatralischer Darstellung finden sich in Oberösterreich schon im XVI. Jahrhundert auch in den Klöstern. Der Schulmeister, der Cantor sind es, die ein Spiel abhalten, oder es producirt sich einer der fahrenden Leute. Diese Spiele äußerten sich in einzelnen Liedern, in Scenen mit Action. Der häufig vorkommende Dialog bot Gelegenheit zu Duetten. Unbekannt sind uns die Dichter und Componisten vieler dieser Lieder und Spiele, doch haben sich manche der ursprünglichen Melodien erhalten. Größeren Aufschwung erhielten die theatralischen Darstellungen und die damit verbundene Musik durch die späteren Schulkomödien, die häufig mit Musik eingeleitet wurden. Anfangs lateinisch, später deutsch, gaben die Textbücher gewöhnlich den Gang der Handlung summarisch an, die Recitative, Arien und Chöre aber vollständig. Auch in Oberösterreich waren die bei solchen Spielen gebräuchlichen Prologe und Epiloge, sowie die eingestreuten Intermezzi sehr beliebt. Unter den Componisten derselben sind Wiener, Salzburger und Oberöreicher vertreten. Besonders blühte das Singpiel und die Oper in Kremsmünster, wo eine eigene, nach damaligen Begriffen gut eingerichtete Bühne große Scenerien und Actionen gestattete. Großes Verdienst erwarb sich dabei der auch außerhalb Östereich bekannt gewordene Regens-Chori dieses Stiftes, P. Georg Pasterwiz. Unter ihm wurde eine ansehnliche Reihe deutscher und italienischer Opern und Singspiele aufgeführt, von Glück allein „Paris und Helena“, „Alceste“, „Pilgrimme von Mekka“ und „Parnasso confuso“.

Die Darsteller waren fast ausschließlich Zöglinge der Lehranstalt. Pasterwiz componirte selbst mehrere Opern und Singspiele, unter anderen „Samson“ mit deutschem, „Il Guiseppe riconosciuto“ mit italienischem Texte. Zu vielen Opern schrieb er Prologe, Epiloge und Intermezzi.



Georg Pasterwiz.

Schon vor Pasterwiz regte sich in Oberösterreich der Trieb, selbst zu schaffen, zu componiren. Die Gattung der Musik ist vorwiegend kirchlich. Ein berühmter Musiker im XVI. Jahrhundert war Leonhard Panninger. Im XVII. Jahrhundert sind es der Benedictiner von Kremsmünster Benedict Lechler, ein ausgezeichnete Lautenspieler und Componist kirchlicher Werke, und der Benedictiner von Garsten Sebastian Ertel, ein zu seiner Zeit beliebter Tonsetzer. Als Sänger, Virtuos und Componist, sowie als satirischer Musikschriftsteller war bekannt Johann Beer, zuerst Sängertnabe in Lambach, zuletzt herzoglich Sachsen-Weißenfels'scher Concertmeister. Achtbare Namen erwarben sich auch

der Benedictiner von Lambach Roman Weichlin, der Chorherr von St. Florian Kaspar Merkl und der Organist Copisi in Wels als Componisten.

Regeres musikalisches Leben beginnt in Oberösterreich seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Für die Entwicklung der Musik waren früher schon sehr einflußreich die Reformen der großen Kaiserin Maria Theresia auf dem Gebiete des Unterrichtes und der Stellung der Lehrer in den Volksschulen. Die Lehrer wurden in den Märkten und in den Dörfern die Träger der lehrenden und ausübenden Musik.

Besonders aber ist es Haydn'sche und Mozart'sche Musik, die einen Umschwung und nachhaltigen Einfluß auch in Oberösterreich bewirkt. In der Kirche ertönten ihre Messen, ihre Lieder und Quartette fanden Liebhaber zur Ausführung, und als die Symphonien Haydns und seine zwei großen Oratorien ihren Weg nach Oberösterreich nahmen, was sehr bald nach ihrem Entstehen geschah, da jubelte es in den Herzen der Ausführenden und der Zuhörer und eine neue Welt des Schönen und Edlen, des Erhabenen und Lieblichen erschloß sich dem begeistertsten Ohre. Mozarts Messen erfreuten durch ihre klangvolle Frische. Ein neues Leben in der Kirchenmusik beginnt, die Werke der beiden Haydn, vorzüglich die Michaels sind es, welche zu ähnlichen Arbeiten anspornen. Ihr Einfluß erstreckt sich auch auf die Kammermusik und begeistert Manchen zu selbständigem Schaffen. Der Benedictiner von Kremsmünster Franz Sparry horcht in Rom den Tönen der vaticaniſchen Meister, bringt ihre Compositionen mit in sein Stift und versucht sich selbst in anerkenntenswerthen Schöpfungen. Größeren Ruhm und Anerkennung von außen erwarb sich der schon genannte Pasterwiz, der in Wien Haydn, Mozart und Albrechtsberger zu seinen Freunden zählt, vor ihnen seine Compositionen aufführen läßt und ihr Lob erntet. Die Zahl seiner Arbeiten geht über 200, Kirche und Theater umfassend, kunstgerecht in Form und Inhalt, seine Fugen sind Meisterwerke ihrer Gattung.

Und Glied an Glied reiht sich an. Franz Xaver Süßmayr erhält seinen ersten Unterricht in Kremsmünster von dem Regens-Chori Max Piesinger, bildet sich in Wien unter Mozart und Salieri weiter aus, componirt Messen und Opern. Er wird Mozarts Freund und vollendet dessen Requiem. Johann Roser von Reiter war ein bedeutender Orgelspieler und Tonsetzer. Er ist der Erfinder eines von ihm l'harmonie parfaite benannten Klaviers, für welches Mozart bei seinem Aufenthalte in Rosers Hause in Linz ein Rondeau componirte. Dessen Sohn Franz Roser bildete sich in Wien und Kremsmünster aus, war zuerst Kapellmeister in seiner Vaterstadt, componirte Opern- und Kirchenmusik. Der bedeutende Orgelspieler Johann Baptist Schiebermayr schrieb vorzüglich für die Kirche, als Theaterkapellmeister lieferte er Manches für die Bühne. Für Kirche und Theater componirte der Chorherr von St. Florian Franz Humann, vor ihm schon der Chorherr daselbst Kaspar Langthaler. In Lambach der Organist Josef Hochreithner.

Wir betreten das XIX. Jahrhundert. Selbständige Arbeit und Pflege der classischen Musik ist sein Charakter. In Haydn'schem Stile schreiben die Musikdirectoren von Kremsmünster Gunther Kronecker und Max Kerschbaum. Ersterer schuf einige größere Messen, eine Todtenvesper, eine Libera nebst anderen Kirchenwerken und vollendete Michael Haydn's Requiem. Kerschbaum verfaßte nebst anderen Compositionen ein solennes Requiem, welches im Drucke erschien. Weiten Ruf und viel Ansehen erlangte der ehemalige Chormeister des Wiener Männergesangvereins Hans Schläger, der in verschiedenen Stellungen, unter andern



Johann Michael Vogl.

auch als Domkapellmeister in Salzburg wirkte. Er ist fruchtbarer Schöpfer von Liedern, Messen und Opern. Im ähnlichen Sinne wirkte der lyrische Dichter und Componist Emil Mayer. Der Linzer Domsänger W. Lambel schrieb Compositionen für die Kirche, der Stadtpfarrorganist von Wels Ludwig Paupie erwarb sich Anerkennung durch zwei Oratorien.

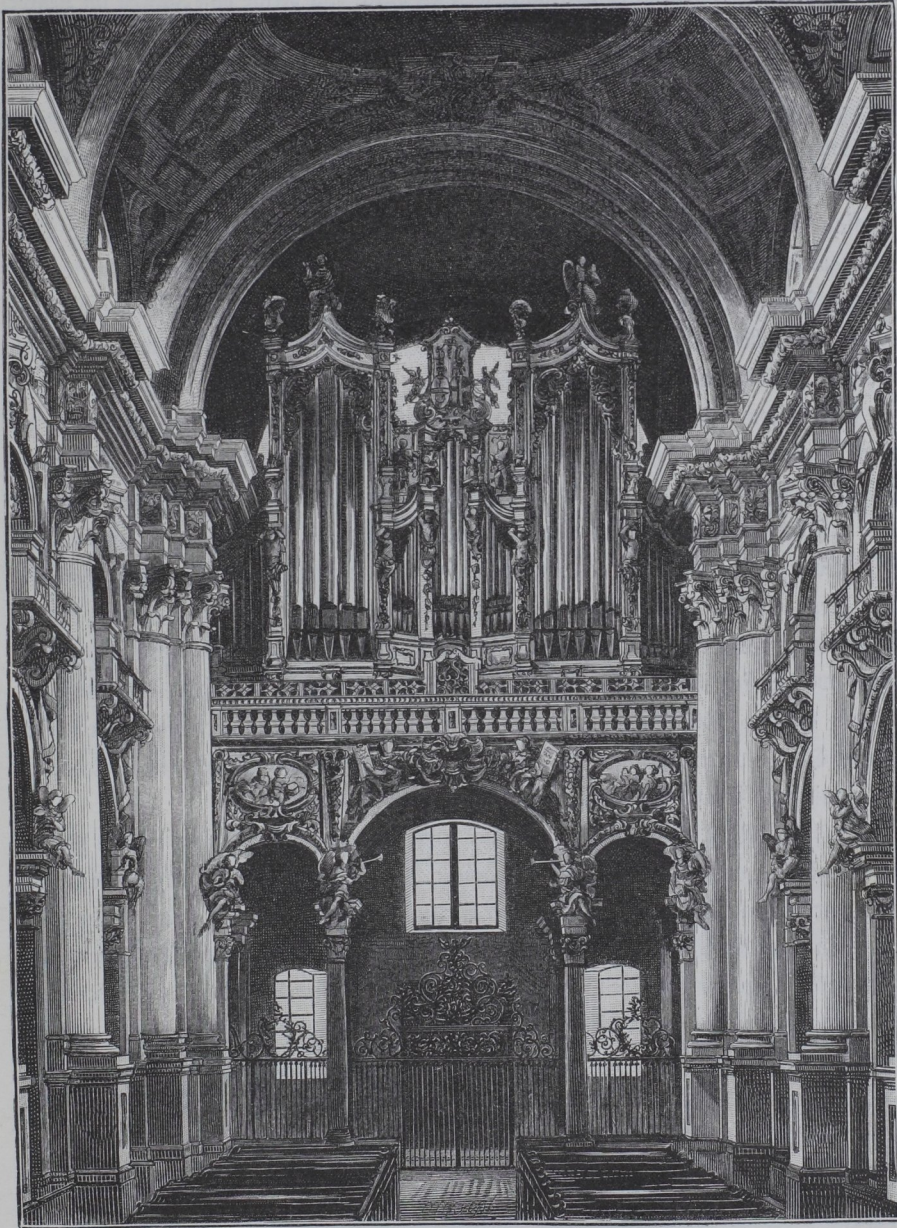
In den Klöstern hatte man schon seit Anfang des XVIII. Jahrhunderts die Gepflogenheit, bei Anwesenheit hoher Gäste, bei Namens-, Geburts- und Wahltag der Äbte und bei verschiedenen andern Veranlassungen Musikstücke aufzuführen, Symphonien, Quartette, Opern. Später, nachdem Haydn's Oratorien so tief in die Gemüther gedrungen waren, kamen diese mit Vorliebe zur Aufführung. Dies geschah vorzüglich in Kremsmünster. Die Oratorien von Max Stadler, Schneider, Haydn und Mendelssohn, Hillers „Saul“, in neuester Zeit Rudolf Schachners „Heimkehr Israels“ wurden zu Gehör gebracht.

Der Ruhm, Schöpfer eines Musikvereines (1821) in der Landeshauptstadt Linz zu sein, gebührt dem Lehrer an der St. Matthiaspfarre daselbst Anton Mayer. Er war Director der Chormusik an dieser Kirche, Kapellmeister des Linzer Bürgercorps, in welchen Stellungen er Tüchtiges leistete und selber schuf. Seither hat der Musikverein eine stattliche Reihe classischer Concerte aufgeführt.

Die Königin der Instrumente, die Orgel, hat von jeher in Oberösterreich ihre Meister gefunden. Ende des XV. Jahrhunderts wird in Kremsmünster Florian Mersinger genannt, später daselbst Piesinger, im XVIII. Jahrhundert Matthias Kainerstorfer in Linz, der das Lob Michael Haydn's und Beethovens errang; später ebendort Schiedermayr, in Wilhering der Cistercienser Ludwig Schlechta. Großen, weitverbreiteten Ruhm genießt als Orgelspieler und Tonsetzer der Schullehrer John aus Ansfelden in Oberösterreich Anton Bruckner, Professor am Conservatorium in Wien. Er bildete sich im Stifte St. Florian und in Linz zu einem tüchtigen Musiker aus und setzte seine Studien in Wien unter berühmten Meistern fort. Seine Leistungen auf der Orgel hat Frankreich und England bewundert und preisgekrönt. Seine Symphonien erfreuen sich großer Anerkennung.

Auch in der Kunst des Gesanges hat Oberösterreich rühmliche Vertreter. Für immer mit dem Namen Franz Schubert verbunden bleibt der k. k. Hofopernsänger Johann Michael Vogl. In Steyr geboren, studirte er in Kremsmünster, wo bereits Süßmayr thätig war. Als dieser Kapellmeister am Hoftheater in Wien geworden, gelangte Vogl durch Verwendung seines Landsmannes dorthin als Sänger. Vogl ist der erste Interpret Schubert'scher Lieder, berühmt durch seelenvollen Vortrag und klangvolle Stimme. Das waren sonnige Tage für die beiden Freunde, wenn sie Oberösterreich durchwanderten, bei Freunden und Bekannten verweilend sich der herrlichen Natur freuten und durch Liedervorträge die Herzen entzückten. Zu den Freunden Schuberts und Vogls gehörte der Liedercomponist Albert Stadler. In gutem Andenken steht der zu Wels geborene und als Regisseur der königlichen Oper zu Hannover gestorbene Opern- und Dratorienjänger Johann Jakob Haas.

Als musikalischer Schriftsteller wirkte im XVII. Jahrhundert Johann Beer durch kritisch-satirische Abhandlungen, wie „List wider List“ oder „Musikalische Fuchsjagd“ und andere. Im XVIII. Jahrhundert schrieb der Bassist im Stifte Kremsmünster Franz Kinninger eine in Linz gedruckte Abhandlung über den Choralgesang, welche einen polemischen Zweck verfolgte. Nur belehrend über denselben Gegenstand ist die Schrift des Linzer Domorganisten Schiedermayr. Der Kunst- und Musikalienhändler Franz Glöggel in Linz schrieb über Theorie und Geschichte der Musik. Der Benedictiner von Kremsmünster Bonifaz Schwarzenbrunner schrieb eine Abhandlung mit dem Titel: „Versuch einer Vereinfachung der Musikzeichen und einer kurzen Geschichte der Musik“. Sie kam später in



Die Orgel in der Stiftskirche St. Florian.

Druck. Der Professor der Generalbasslehre in Linz J. A. Dürnberger verfaßte für seinen Gegenstand ein dort gedrucktes Lehrbuch, welches durch eine Reihe von Jahren im Lehrerpädagogium der Landeshauptstadt in Verwendung war.

In früher Zeit schon wurden in Oberösterreich auch musikalische Instrumente gefertigt, besonders Orgeln. Im XV. Jahrhundert wird in Linz genannt der Orgelbauer Hans Laar, im XVII. Nikolaus Kuml und Valentin Zeiß. Im XVI. Jahrhundert war in Steyr thätig Georg Hagger, im XVII. Hans Ulrich Schreyer. In derselben Zeit arbeiteten in Passau Michael Ryginger und Leopold Freundt. Im XVIII. Jahrhundert hatte Wels den Orgelbauer Matthias Großwaldt. Großen Ruhm erwarb sich der Priester der Laibacher Diöcese Franz Krismann durch großartige Anlage und klangvolle Registrierung der von ihm erbauten Orgeln. Die größte noch bestehende, von ihm erbaute Orgel ist die in der Stiftskirche St. Florian befindliche.

Überblicken wir das Musikleben Oberösterreichs in der Gegenwart, so sehen wir eifriges Bestreben bei bestimmt ausgesprochenen Grundsätzen. Die Namen der vielen Vereine, die sich gebildet haben, als Musikvereine, Gesellschaft der Musikfreunde, sie alle deuten auf den edlen hohen Zweck hin, Musik zu üben, um sich und andere zu veredeln, geistige Genüsse zu verschaffen, die den Menschen über manchen niederen Erdenjammer in höhere Regionen des Glückes versetzen. Gesellige Unterhaltung mit dem gleichen Zwecke der Veredlung des Gemüthes verfolgen die in Oberösterreich bestehenden Männergesangsvereine, welche sich in jedem größeren Orte gebildet haben. Veredlung der kirchlichen Tonkunst hat im Auge der im Jahre 1874 ins Leben getretene oberösterreichische Diöcesan-Cäcilienverein, welcher ein musikalisches Vereinsorgan besitzt, dessen Redaction der Organist und Componist Johann Habert in Gmunden führt.

Auch das Volk läßt sich seine Musik nicht nehmen. Volkslieder wie in Niederösterreich gibt es wohl nicht. Manchmal kommen etwelche in die Orte Oberösterreichs und unternehmende Bursche finden sich in deren Ausdrucksweise zurecht und pflegen diese Gattung in ihren Kreisen fort, aber volkstümlich im Sinne allgemeiner Verbreitung sind sie nicht. Der oberösterreichische Bauernbursche singt seine Lieder mit kräftigem Ausdruck; bis in die höchsten Töne reicht die Kopfstimme des Vorsängers, die anderen bilden eine Art Begleitung in Terzengängen und dem Basse. Die Melodien dieser Lieder sind einfach, sangbar. Manche derselben rühren von einheimischen Dichtern her, so von Zöhrer, Schöffler. Letzterer paßte nicht selten seine Gedichte schon bekannten Melodien an oder erfand gelegentlich selbst eine dazu. Als Beispiel eines original-oberösterreichischen Volksliedes sei hier das „'s Almsee-Echo“ mitgetheilt; wenn dasselbe im mäßig schnellen Tempo genau getroffen wird, so hält das Echo vom westlichen Echopslock aus bei Windesstille den Tact genau ein.



## 's Ulmsee-Echo.

Original-oberösterreichisches Volkslied.

Mein Blut ist so rein, (Echo) wie das Wasser im See.

(Echo) Mein Muth ist so frisch, (Echo) wie die

Luft in der Höh'. (Echo) D'rumb fahr ich in Ulm-see, dort

hab' ich mein Freud; (Echo) da thut mir nichts weh und da

drückt mich kein Leid, ja da thut mir nichts weh, und da drückt mich kein Leid.

(Echo.)

(Echo.) (Echo.)

Besonders liebt der Oberösterreichische Musik bei Hochzeiten. Stolz schreitet der Bauernbursche hinter der Musikbande einher, wenn er sein künftiges Ehgemal zum Traualtar führt. In lustigen Reigen schwingen sich die Paare zum Tanze; um die Lust zu erhöhen, genügen zwei Geigen. Auch der Gesang fehlt nicht dabei. Wenn auch der Text ihrer sogenannten Schnadahüpfel nicht immer eigens erfunden, sondern nur nachgebildet ist, wenn auch die Melodie dem Charakter und der Melodie des Tanzes sich anschließt, so hat doch jeder Kreis Oberösterreichs sein Eigenartiges, in sich Abgeschlossenes.

